

# Der Film als Opernhaus-Türöffner

Wie mache ich aus einer Uraufführung ein Ereignis? Genf lässt einen oscarprämiierten, aktuellen Film in Töne setzen.

Christian Berzins

Man nehme einen berühmten Film, rufe einen vielgespielten Komponisten an, Simsalabim, klingelnd: Der Opernhit ist erschaffen. Schön wär's. Kunst bleibt ein Risiko, ist nicht auf dem Papier berechenbar. Aber Avieli Cahn, wirbelnder Zürcher Operntendant in Genf, hofft dennoch immer wieder, dass seine grossen Ideen vom Publikum angenommen werden.

Drei Punkte sprechen bei der viel beachteten Welturaufführung von nächster Woche nun für ihn: Erstens: Mit Xavier Kollers oscarprämiiertem Film «Reise der Hoffnung» hat er einen weitum bekannten Stoff ausgewählt. Zweitens: Mit dessen Flüchtlingsproblematik ist man aktuell. Drittens: Mit Christian Jost hat er einen bekannten Musikdramatiker ausgewählt, der bereits für Zürich und Bern Opern komponiert hat.

Diesen Komponisten gefragt, wo er mit Komponieren beginne, wenn der Kopf voll sei mit bewegten Filmbildern, sagt gelassen: «Ich komponiere meine Opern nie in einer Art von innerer Visualisierung. Daher weiss ich auch nie eine Antwort auf die Frage zur Produktion einer meiner Opern, etwa ob ich mir das so vorgestellt hätte: Ich komponiere Atmosphären, Zustände und versuche dabei, immer tiefer in den Kern vorzudringen.»

Und schon will man einwerfen, dass es doch auch in der modernsten Oper am Ende um Figuren gehe, dass nur dank ihnen Handlung und somit Spannung entstehen könne. Da nickt Jost bereits: «Die darzustellenden Charaktere sind die Tür hinein in das Innere des Werkes. Ihre Gesangslinien sind der Schlüssel und der Weg in die zu erzählende, sich musikalisch ausbreitende sinfonische (Seelen-)Landschaft.»

Doch so linear, wie man sich nun denkt, geht es nicht. Das Libretto etwa, das gute alte Textbuch, das einst deutlich vor der Musik stand, dann aber von schönen Tongirländen ersetzt in den Hintergrund trat, spielt auch für Jost zuerst eine nebensächliche Rolle: Noch bevor ein Wort des Librettos geschrieben sei, entwickle er ein grundsätzliches musikalisches Konzept, wie er die Oper eigentlich erzählen möchte. Zum sehr archaischen Thema der «Reise der Hoffnung» schwebte ihm eine gross an-



Spektakuläres Setting von Regisseur Kornél Mundruczó und Bühnenbildnerin Monika Pomale: «Reise der Hoffnung» in Genf. Bild: Gregory Batardon

«Das ist eine Tragödie, die sprachlos macht.»



Christian Jost, 59  
Komponist

gelegte sinfonische Form vor, welche er in drei grosse Teile aufteilen wollte, die dann zusammen die komplette Oper ergeben hätten.

Obwohl ein moderner Opernfan Alban Berg (1885–1935) locker bewältigt, Hans Werner Henzes (1926–2012) Werke fasziniert verfolgt und selbst Peter Eötvös (1944) interessiert meistert, fragt er sich bange: Werde ich diesen Ideen folgen können?

Ein Violinkonzert mitten in der Oper

Jost ist davon überzeugt, denn jeder dieser Teile oder Akte habe einen instrumentalen Schwerpunkt. So ist etwa der erste Teil im Grunde ein Konzert für Violine und Orchester. Jost redet von einer «gesungenen-sinfonischen Tondichtung», aus der seine Oper besteht.

Und über diese Ideen nachdenkend, fällt einem wieder ein, wie tra-

gisch «Die Reise der Hoffnung» ist, zeigt der Film doch, wie Einwanderer an der Schweizer Grenze sterben. Welche Töne gibt es für dieses Leid?

«Das ist eine grosse Frage», sagt Jost, «da sie das Problem der Ästhetisierung eines solchen Leids betrifft. Die Oper ist eine ästhetische Kunstform, ihre Protagonisten singen. Der Film hingegen kann viel eher die Realität abbilden als die Oper. Die einfache Abbildung von Realität ist aber auch nicht die Aufgabe von Oper: Die Oper kann die Dinge nur Erhöhen, dem Subtilen Raum verschaffen und eine zeitlose Sensibilisierung durch das Wunder der Musik generieren.»

Doch eben: Wie komponiert er die tragischen Szenen, die zu einem Tränenmeer im Kinosaal führten? Ein Elternpaar, selbst kurz vor dem Erfrierungstod, verliert sein Kind im Schneegestöber, weil beide auf ein besseres

Leben hoffen ... «Das ist eine Tragödie, die kaum schlimmer vorstellbar ist und die sprachlos macht und für mich auch zur Sprachlosigkeit der Protagonisten führt. Demgegenüber habe ich musikalische Ensembles geschaffen, Linien zwischen Schmerz und Reinheit komponiert, und auch eine engelsgleiche Figur eingeführt, die uns Licht in dieser dunkeln Tragik verspricht.»

Nach zwei Jahren Arbeit hat Jost sein Werk in die Hände der Ausführenden gegeben ... und hofft auf eine musikalische Regie. Regisseur Kornél Mundruczó und Bühnenbildnerin Monika Pomale hätten eine zeitgemässe, imposante Visualität geschaffen – eine Mischung aus Film und Theater. Ob sich diese Bilder mit der Musik verbinden, wird sich weisen.

Reise der Hoffnung: Grand Théâtre de Genève, ab 28.3. (So, 2. April, 15 Uhr).